

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

231 (22.8.1943) Sonntag-Ausgabe

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Verlagsdruckerei: Sammler-Verlag, Karlsruhe
Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Verlagsdruckerei: Sammler-Verlag, Karlsruhe

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Kreisausgabe Rastatt

Preis: 7 Pf. ...

Einzelpreis: Sonntag-Ausgabe 15 Rpf. Karlsruhe, Sonntag, den 22. August 1933 17. Jahrgang / Folge 231

Das englische Volk erwacht aus dem Narkose der Illusionen

Bittere Enttäuschung über das Ausbleiben der Waffenerfolge - „So einfach ist die Sache nun doch nicht“ - Bezeichnender Stimmungswandel

Berlin, 21. Aug. Das Ausbleiben der von den englischen Agitatoren angeforderten Sowjettruppen im Osten, der blühende Verlauf der englisch-amerikanischen Seeflotte und die wachsende deutsche Abwehr gegen den anglo-amerikanischen Luftterror haben im englischen Volk tiefe Enttäuschung ausgelöst. Die jüdischen Schreiberlinge in den Londoner Zeitungsredaktionen hatten wie gewöhnlich große Siege auf den drei genannten Gebieten vorausgesagt und die englischen Leser in einen Illusionsrausch versetzt, aus dem sie nun auflaut erwachen. Gestern noch himmelhoch jauchzend, sind sie heute zu Tode betäubt.

Dieser Stimmungswandel kommt in zahlreichen Kommentaren zur Kriegslage zum Ausdruck. So mußte der bekannte englische Agitationsjournalist William Steed eine bemerkenswerte harte Kampfstärke der deutschen Wehrmacht anerkennen. Er erklärte u. a.: „Die deutsche Militärmacht ist noch immer stark und bedrohlich. Sie ist bislang noch nicht gebrochen oder etwa tödlich geschwächt. Nichts könnte näher liegen, als anzunehmen, daß sie am Vorabend des Zusammenbruchs steht.“

In einem Londoner Kommentar an den schmerzlichen Kampf um Helgorod wird jetzt angegeben, daß die Sowjets die deutschen Stellungen an keiner Stelle durchstoßen haben und daß es keine dramatischen Durchbrüche gegeben habe. „Time and Tide“ bemerkt zu den Kämpfen im Osten, daß sich diejenigen täuschen, die zu weit glauben, daß der Augenblick, den Deutschen den Gnadenstoß zu versetzen, gekommen sei. So einfach sei die Sache nun doch nicht. Der Feind sei keineswegs geschlagen, seine Frontlinien nirgends erschüttert und ebenso wenig seine rückwärtigen Verbindungen gestört. Der deutsche Soldat komme seiner Pflicht ein wie das andere Mal nach. Ein Vergleich mit der entsprechenden Zeit im ersten Weltkrieg sei durchaus unangebracht, da es Deutschland damals an Lebensmitteln und Kriegsmaterial fehlte. Davon könnte heute aber keine Rede sein.

Nachdem von Anfang an die britische Agitation die Räumung der Sialins gemäßigter angehen sollte, ist es verständlich, wenn jetzt, wo diese englisch-amerikanische Aktion dem Feinde ein Drittel seiner eingeleiteten Streitkräfte und ungeheure Verluste an Schiffsmacht gekostet hat, bittere Enttäuschung den vorliegenden Hoffnungen Platz macht.

In einem Londoner Rundfunkkommentar zitiert Cyril Falls seiner Uebersetzung nach den Ausdruck, daß sich die Hälfte der letzten deutschen Nachhut vernichtet worden wäre, wenn dies nicht der wirklame Flak-Schirm der Deutschen über der Meerenge verhindert hätte. Cyril falls vermerkt, daß im Wirklichkeit nicht nur die Hälfte der deutschen Nachhut nicht vernichtet worden ist, sondern daß die deutschen Truppen mit ihrem ganzen Material über die schmerzlichen und leichten Märsche, bis auf den letzten Mann über die Straße von Messina nach Kalabrien übergeführt werden konnten.

Daß man sich in England auch die Enttäuung des englisch-amerikanischen Luftkriegs gegen Deutschland anders vorgestellt hat, beweist ein Bericht des Londoner Korrespondenten der „Madrid Zeitung“, „El Mundo“, August 1933, der seinem Blatt dieser Tage folgenden Bericht gab: „In den letzten Wochen haben die Deutschen eine groß angelegte Reorganisation ihrer gesamten Luftabwehr durchgeführt, wie die Informationen aus glaubwürdiger Quelle belegen. Die Ergebnisse dieser Umorganisation zeigten sich bereits in den letzten Tagen bei dem Widerstand, den die deutschen Jagdflugzeuge den viermotorigen Bombern leisteten.“

An einer anderen Stelle berichtet „El Mundo“: „Die Scheinwerferbatterien sind jetzt so häufig, daß nach Anschlägen englischer Piloten der Himmel über wichtigen Gebieten Deutschlands taghell erleuchtet ist, während gleichzeitig die Jagdflugzeuge ein mächtiges Abwehrfeuer eröffnen.“

Auch den Verlauf des Krieges in P a z i f i k hatte man sich in London offenbar anders vorgestellt. Wie Kommentare zu diesen Kämpfen erkennen lassen, hat man offenbar das Kriegspotential Japans unterschätzt. So erklärte z. B. in einer Londoner Rundfunksendung der Kommentator Cyril Falls u. a.: „Die Tatsache, daß die Japaner bei Manila so zahlreich kämpften und daß sie sich immer noch in Salamaun besaßen, weist darauf hin, daß sie entschlossen sind, um jeden Fußbreit Boden auf jeder kleinen Insel, die sie halten und die wir angreifen, zu kämpfen. Der Grund dafür ist nicht, daß jede kleine Insel um ihrer selbst willen wert ist, gehalten zu werden, sondern daß die Japaner einen unbeschränkten Menschenmord zur Verfügung haben. Die Zeit ist auf ihrer

Seite.“ Der gleiche Kommentator verweist auf den unermeßlichen Reichtum des japanischen Weltreichs an Rohstoffen, Menschen und Hochseeflotte und schloß die Sendung mit der Feststellung: „Das japanische Weltreich kann nicht bloß überleben wie Europa, und die japanischen Kriegskriegsmaschinen können durch Sabotage nicht behindert werden.“ Cyril Falls verweist also den Anschein zu erwecken, als sei Europa bloßiert. Das ist schon wieder neue Illusionsmacherie, mit der er seine enttäuschenden Mitteilungen seinen Hörern zu verjagen sucht.

Kanadische Schiffe nur „geliehen“

Ottawa in den Zuständen Washingtons

Ottawa, 21. Aug. Kanada, formell noch britisches Dominion, fühlt sich dem Mutterlande gegenüber bereits so selbständig, daß es sich die gleiche Tendenz zur Beerdigung des Empire zu eigen macht, wie sie bei jeder Gelegenheit von den USA zum Ausdruck gebracht wird. Der kanadische Munitionsminister Howe erklärte, Kanada bleibe Eigentümer der Schiffe, die es England im März zur Verfügung gestellt habe. Es werde diese Schiffe nach Kriegsende zurückverlangen, um sie mit eigenen Seelen zu bemannen und mit ihrer Hilfe dem kanadischen Überlebenskampf einen neuen Auftrieb zu geben. Deutlicher konnte die kanadische Abgabe an England und die Uebererlaubnisung mit der kanadischen Öffentlichkeit geteilt werden. Das Ausbeutungsgeschäft der USA, die eine Anzahl von Schiffen an England ausleihen, für die es selbst die Mannschaften stellen muß, die aber nach Kriegsende an den „Alliierten“ zurückverlangt werden müssen, wird von Kanada getreu nachgemacht. An das Wohlergehen des Commonwealth denkt man in Ottawa nicht mehr. Nicht der englische, sondern der kanadische Überlebenskampf soll verhärtet und damit ein weiterer Schritt zur Lösung von London getan werden.

Tiefer Einbruch in die sowjetische Front

Alle sowjetischen Durchbruchversuche blutig zusammengebrochen — 154 Sowjetpanzer zerstört

Im Küstengebiet von Reapel schossen deutsche Jäger aus einem schwachen feindlichen Fliegerverband 14 Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 20. August brachten deutsche Seestreitkräfte, die Vorflotilla von Riga, deutsche U-Boote und Marineflak 24 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Nachdem lange Zeit in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht im wesentlichen von schweren, aber erfolglosen Abwehrkämpfen an der gesamten Ostfront die Rede war, wird nun gemeldet, schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS seien im Schwerpunkt der sowjetischen Sommeroffensive, nämlich im Kampfraum von Helgorod, zu Gegenangriffen angetreten, die einen tiefen Einbruch in das sowjetische Hinterland ermöglichten. Damit kommen die Sowjets gerade in diesem Kampfraum in eine schwierige Situation, weil sie die bisherigen geringfügigen Geländegewinne mehr strategisch, noch taktisch zu sichern in der Lage waren. Dieser Kampfraum von Helgorod ist den Sowjets

Deutschlands Initiative rettete Europa

„Die sowjetischen Blutspuren“ — Warnende Rede in Stockholm — Moskaus Ziel ein Sowjet-Europa

Stockholm, 21. August. Ueber die Nachkriegsprospektiven Schwedens im Falle eines sowjetischen Sieges sprach Freitag der schwedische Redakteur Folger Waldman-Palmgren an einer Veranstaltung der Sozialistenpartei. Die im Sommer 1941 hinter der Demarkationslinie in Polen stehenden 250 bis 300 Divisionen Sowjetvolontäre, so sagte er, sind eine sprechende Ziffer für das, was der sowjetische Machthaber im Stillen führte. Wäre Deutschland nach Dänemark gegen die englische Front vorgegangen, dann würde diese gigantische Kriegsmaschinerie über Europa hingestürzt sein.

Dank der deutschen Initiative, die Stalin zuvorgetrieben ist, wurde Europa vor dem fürchterlichen Schicksal bewahrt, das sich jemals über seinem Himmel andröckelte.

Die Blutspuren im Baltikum, sowie die Namen Katyn und Winniza sind Illustrationen an den „Segnungen“ des Bolschewismus, das nicht verneinbar zu werden. Waldman-Palmgren warnte jedoch eindringlich vor den geheimen Kanälen der Verbündeten-Agitation in den verschiedenen Ländern. Man beachtliche Revolutionen zu provozieren, aus deren Ernte sowohl die Sowjets als auch England schöpfen wollen. Das britische Imperium gebe sich der Hoffnung hin, die revolutionären Ströme in „demokratische“ Kanäle leiten zu können, aber Moskau will ein Sowjet-Europa. Amerika

W. T. Straßburg, 21. Aug. Vom Straßburger Rathaus, in dem er die Räume des Deutschen in schwerer Zeit hochgehalten hatte, trat Altbürgermeister Karl Hueber am Samstag seinen letzten Gang an. An der Spitze der Trauerversammlung in dem mit Fahnen und Grün reich geschmückten Ehrenhof sah man Gauleiter Robert Wagner, zu seiner Rechten die Gattin des Verstorbenen und weitere Angehörige der Familie Hueber, ferner Vertreter von Partei und Staat, die Nationalen der Stadt Straßburg, Abordnungen der Wehrmacht und der Reichsuniversität, sowie die ersten Freunde Karl Huebers. Der Sarg wurde mit der Hakenkreuzfahne und der Dienstmütze Karl Huebers als Politischer Leiter. Zu beiden Seiten hielten Politische Leiter die Ehrenwache.

Die Trauerfeier wurde durch das Städtische Betriebsbühnenensemble unter Leitung von Herr Gunt von Krieg eingeleitet. Dann nahm der angesehene Altbürgermeister Karl Huebers, Kreisleiter in Metz, das Wort zu einer tief

empfundenen Totenrede, in der er den Verstorbenen als einen unerschrockenen und zielbewußten Vorkämpfer für die Erhaltung des deutschen Volkstums im Elsaß würdigte. Durch sein Beispiel habe er Hueber alle deutsch-bewussten Kräfte des Landes, besonders auch der beimattreuen Arbeiterschaft, um sich geschart.

Dann legte Gauleiter Robert Wagner einen prächtigen Kranz vor der Bahre nieder mit folgenden Worten: „Auch Karl Hueber hat den Kampf um sein Vaterland mit sich genommen. Sein Kampf und sein Name wird für immer mit der Geschichte des Großdeutschen Reiches und mit einer besseren Welt verbunden sein.“

Nach weiteren Kranzniederlegungen fehrte sich der große Trauerzug unter Vorantritt des Kreisleiters der NSDAP durch die von Straßburgern gesammelten Straßen in Bewegung zum Kronenburger Friedhof, wo der Verstorbene in einem feierlichen Ehrengrabe beigesetzt wurde.

Weil Churchill es will?

Von Georg Brixner

Unsere plutokratischen Feinde haben angekündigt, daß sie einen Agitationsfeldzug ohne gleichen gegen Deutschland beginnen wollen. Sie haben also nun den Nervenkrieg ganz offiziell in das Programm ihrer Kriegsführung aufgenommen, und sie hoffen offenbar, damit das zu erreichen, was sie auf militärischem Gebiet in den bisherigen vier Kriegsjahren nicht erreichten und auch in Zukunft nicht erreichen werden. Sie wollen den Krieg mit Worten, mit Lügen und Verleumdungen gewinnen, nachdem sie auch bei den Kämpfen auf Sizilien die Erfahrung machen mußten, daß die deutsche Wehrmacht, der jeder Fußbreit Boden mit ungeheuren blutigen Opfern entzissen werden muß, nach wie vor als unbezwingbares

Wollver über Europa macht. Sie wissen, daß sie den deutschen Soldaten in diesem zweiten Weltkrieg ebenförmig bezwingen werden, wie sie ihn im ersten bezwingen haben, und sie wollen es daher wieder mit Verleumdung der Heimat zum Verrat versuchen. Sie wollen die Methode Wilsons aufwärmen, dem deutschen Volk goldene Berge zu versprechen, um es schwach zu machen. Sie sind nativ genug, anzunehmen, daß sie mit solchen Methoden auch heute wieder etwas erreichen können, und sie haben augencheinlich kein Gefühl dafür, wie sehr sie das deutsche Volk beleidigen, wenn sie von ihm eine bestimmte Haltung oder Handlung verlangen, nur weil unsere Feinde, nur weil die Herren Churchill und Roosevelt so wollen. Das deutsche Volk soll nach der Auffassung der Väter des angeführten Agitationsfeldzugs so bodenlos dumm sein, daß es den Feind für selbstlos hält und von ihm Gerechtigkeit, Gehmut und Hilfe erwartet. Diese Tour verfährt vielleicht bei manchen Leuten in der Schweiz und in Schweden, bei dem kämpfenden Europa und vor allem beim deutschen Volk verfährt sie nicht. Daher ist schon die Erinnerung an Wilson noch zu lebendig und 1918 noch nicht lange genug vergangen.

In selbsterlöbte Feinde kann man das deutsche Volk von heute nicht mehr glauben machen. Es hat dazu wirklich wenig Grund. Die rührenden Worte von Briten und Yankees um uns, die in dem großen Agitationsfeldzug jetzt vorgetragen werden soll, wäre früher viel besser angebracht gewesen. Sie haben gesehen, wie wir uns nach einem in der Geschichte beispiellosen nationalen Niederbruch unter neuer Führung buchstäblich wieder hochgehoben, wie wir den Menschen Arbeit verschafften, wie wir Strafen für den friedlichen Verkehr bauten, wie wir kulturelle Werte schufen, wie wir dem schaffenden Menschen die Welt und ihre Schönheiten zeigten, wie wir mit allen unsern Nachbarn zu einem ehrenhaften Ausgleich kommen wollten, sie haben alles das gesehen, aber sie haben nichts getan, dieses friedliche und fleißige Volk zu untergraben. Von ihrer heute nun angeblich vorhandenen rührenden Sorge um das deutsche Volk war die nicht mehr zu verspüren. Sie haben uns zuerst verachtet und verpöthelt, dann verachtet und schließlich mit fanatischem Haß verfolgt. Der Churchill-Plan 1938 zu dem amerikanischen General Wood lagen ließ, Deutschland werde zu stark, es müsse vernichtet werden. Dieser Vernichtungsmiß Churchill's und seiner Kriegstreiberkolonne hat dann auch zu dem ererbten Ziel geführt. Sie bekamen ihren Krieg, den sie gewollt, erträgt und erlitten hatten, und dessen Ursachen am besten gekennzeichnet werden durch die Worte des bekannten englischen Journalisten Vernon Bartlett, daß England der einzige Staat sei, „der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen worden zu sein“. Wenn England, ohne angegriffen worden zu sein, zu den Waffen griff, dann tat es das sicher nicht aus purer Liebe zum deutschen Volk, sondern es zu vernichten, um es auszuroten. Man soll uns jetzt also mit allen heuchlerischen Verleumdungen vom Leibe bleiben.

Wenn sie jetzt auf einmal so tun, als ob sie die besten Freunde des deutschen Volkes seien, dann wird es gut sein, wenn man die Plutokraten an ihre früher geäußerten Pläne im Falle ihres etwaigen Sieges erinnert. Sie haben sich immer als willfährige Werkzeuge zur Durchführung teuflischer jüdischer Absichten gezeigt. Wir haben keinen Protest vernommen, als in aller Öffentlichkeit die Ausrottung des deutschen Volkes, die Sterilisierung der deutschen Männer, die Zwangsverlebung und Verschleppung der deutschen Kinder usw. als Kriegsziel aufgestellt wurde. Protest? Nein, wir haben nur rüchaltlose Zustimmung zu diesem jüdischen Sadiasmus vernommen. Vor wenigen Monaten noch schrieb der parlamentarische Korrespondent des „Daily Express“, am Ende des Krieges müsse man einen Quarantänegürtel um Deutschland errichten und die Deutschen eine Generation lang in ihrem eigenen Schweiß schwitzen lassen, und die bekannte U.S.A. Zeitschrift „World Review“ war sicher auch von der ethischen Absicht besetzt, als sie schrieb, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Sieg der Plutokraten die Tötung von 500 000 jungen Deutschen, entweder durch ein summarisches Kriegsgericht oder ohne eine solche Zeremonie bedeuten würde. Was die Plutokraten wirklich denken, was selbst die Herren Churchill und Eden mehr als einmal nicht einmal übermäßig vorsichtig andeuteten, hat die englische Zeit-

Der Gauleiter ehrte Karl Hueber

Das Ehrenbegräbnis für den Straßburger Altbürgermeister

W. T. Straßburg, 21. Aug. Vom Straßburger Rathaus, in dem er die Räume des Deutschen in schwerer Zeit hochgehalten hatte, trat Altbürgermeister Karl Hueber am Samstag seinen letzten Gang an. An der Spitze der Trauerversammlung in dem mit Fahnen und Grün reich geschmückten Ehrenhof sah man Gauleiter Robert Wagner, zu seiner Rechten die Gattin des Verstorbenen und weitere Angehörige der Familie Hueber, ferner Vertreter von Partei und Staat, die Nationalen der Stadt Straßburg, Abordnungen der Wehrmacht und der Reichsuniversität, sowie die ersten Freunde Karl Huebers. Der Sarg wurde mit der Hakenkreuzfahne und der Dienstmütze Karl Huebers als Politischer Leiter. Zu beiden Seiten hielten Politische Leiter die Ehrenwache.

Die Trauerfeier wurde durch das Städtische Betriebsbühnenensemble unter Leitung von Herr Gunt von Krieg eingeleitet. Dann nahm der angesehene Altbürgermeister Karl Huebers, Kreisleiter in Metz, das Wort zu einer tief

empfundenen Totenrede, in der er den Verstorbenen als einen unerschrockenen und zielbewußten Vorkämpfer für die Erhaltung des deutschen Volkstums im Elsaß würdigte. Durch sein Beispiel habe er Hueber alle deutsch-bewussten Kräfte des Landes, besonders auch der beimattreuen Arbeiterschaft, um sich geschart.

Dann legte Gauleiter Robert Wagner einen prächtigen Kranz vor der Bahre nieder mit folgenden Worten: „Auch Karl Hueber hat den Kampf um sein Vaterland mit sich genommen. Sein Kampf und sein Name wird für immer mit der Geschichte des Großdeutschen Reiches und mit einer besseren Welt verbunden sein.“

Nach weiteren Kranzniederlegungen fehrte sich der große Trauerzug unter Vorantritt des Kreisleiters der NSDAP durch die von Straßburgern gesammelten Straßen in Bewegung zum Kronenburger Friedhof, wo der Verstorbene in einem feierlichen Ehrengrabe beigesetzt wurde.

Heimtückische Methoden

des anglo-amerikanischen Luftangriffes

21. Aug. Das Regierungsblatt „Weltanschauung“ veröffentlicht in seiner Samstag-Ausgabe das Bild eines schmutzigen und einem Ring, das einen von feindlichen Flugzeugen abgeworfenen Sprengkörper darstellt. Dieses Bildchen ist am 22. Juli von einem Dienstmädchen in Sofia auf der Straße gefunden worden. Beim Herausnehmen des Ringes explodierte die Schackel und verminderte das Mädchen. Aus diesem Anlaß wird jetzt die bulgarische Bevölkerung wieder gewarnt, dergartige Gegenstände anzufassen, statt sofort die Polizei zu verständigen.

Die Ausführungen Wölsman-Palmgrens erwecken, wie die Stockholmer Morgenzeitung „Das Posten“ berichtet, entsetzlichen Verdacht. Sie sind insofern beachtenswert, weil hier der Angehörige eines Landes, das ja auch an der Entwicklung der bolschewistischen Frage interessiert ist, die Dinge ganz klar und plattföchtig sieht und alle Rebellschreier wegweist, die die Feindagitation vor die Sowjetunion zu legen bemüht ist.

Heimtückische Methoden

des anglo-amerikanischen Luftangriffes

21. Aug. Das Regierungsblatt „Weltanschauung“ veröffentlicht in seiner Samstag-Ausgabe das Bild eines schmutzigen und einem Ring, das einen von feindlichen Flugzeugen abgeworfenen Sprengkörper darstellt. Dieses Bildchen ist am 22. Juli von einem Dienstmädchen in Sofia auf der Straße gefunden worden. Beim Herausnehmen des Ringes explodierte die Schackel und verminderte das Mädchen. Aus diesem Anlaß wird jetzt die bulgarische Bevölkerung wieder gewarnt, dergartige Gegenstände anzufassen, statt sofort die Polizei zu verständigen.

Die Ausführungen Wölsman-Palmgrens erwecken, wie die Stockholmer Morgenzeitung „Das Posten“ berichtet, entsetzlichen Verdacht. Sie sind insofern beachtenswert, weil hier der Angehörige eines Landes, das ja auch an der Entwicklung der bolschewistischen Frage interessiert ist, die Dinge ganz klar und plattföchtig sieht und alle Rebellschreier wegweist, die die Feindagitation vor die Sowjetunion zu legen bemüht ist.

Heimtückische Methoden

des anglo-amerikanischen Luftangriffes

21. Aug. Das Regierungsblatt „Weltanschauung“ veröffentlicht in seiner Samstag-Ausgabe das Bild eines schmutzigen und einem Ring, das einen von feindlichen Flugzeugen abgeworfenen Sprengkörper darstellt. Dieses Bildchen ist am 22. Juli von einem Dienstmädchen in Sofia auf der Straße gefunden worden. Beim Herausnehmen des Ringes explodierte die Schackel und verminderte das Mädchen. Aus diesem Anlaß wird jetzt die bulgarische Bevölkerung wieder gewarnt, dergartige Gegenstände anzufassen, statt sofort die Polizei zu verständigen.

„The Century“ im November 1942 brutal, aber für jeden verständlich in die folgenden Worte gefaßt: „Der Glaube, daß das deutsche Problem nur durch Abschichtung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer stärker, einerlei wie drastisch die Methode auch sein mag.“ Das ist, wie gesagt, brutal, aber es ist ehrlich, und wir halten uns lieber daran, als an widerliche Gemeinheiten nach der Melodie Wilsons. Wir sind nicht geneigt, die ausschließlichen Versicherungen über die wahren Kriegsziele unserer Feinde von der Ausrottung des deutschen Volkes bis zur Auslieferung Europas an den Bolschewismus zu verwerfen, und daher ist jede Spekulation auf unserer Günstigkeit von vornherein zur Ausschlußlogik verurteilt.

Wir haben auch keinen Grund, auf feindliche Verlockungen zu hören. Unsere Soldaten und die unserer Verbündeten haben bereit, jedem Angriff der Feinde auf Europa die Stirn zu bieten und alle ihre überlieferten Siegeshoffnungen aufzugeben zu machen. Mit jedem Schritt, mit dem die Front vom Vorfeld an die Stellung Europa heranrückt, wird die Kraft der Verteidiger härter und der Vorteil der inneren Linie größer. Die Ernährungslage Europas ist gesichert, das zeigt nichts besser als eine Reise durch die weiten Räume des Ostens mit seinen unerschöpflichen Getreidefeldern. Mit dem Vordringen, so fürchtbar er für die Betroffenen ist, und so sehr er von den nichtbetroffenen Volksgenossen mitempunden wird, müssen wir fertig werden, bis wir die Schläge des Feindes mit entprechenden und vermutlich noch härteren Schlägen beantworten können. Gerade hier soll der Feind die Härte und die Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes erkennen, das auch in ersten Zeiten die Siegesgewinnung nicht verliert und bereit ist, alle seine nationalen Energien für den Sieg in diesem entscheidenden Lebenskampf einzusetzen. Wo doch einer Neigung zum Schwachen werden zeigen sollte, müssen ihn die Starke stützen, müssen sie ihm den Blick für die Realitäten öffnen, müssen auch ihn wieder stark machen. Es ist wieder die Zeit, wo sich der Glaube bewährt und wo mit dem Herzen gewirkt werden muß. Wo Menschen kommen, deren flügelnder Verstand die Verlockungen des Feindes zugänglich gemacht hat, da muß eingeschritten werden, da ist der Fall gegeben, von dem unser Gauleiter in Freiburg sagte, daß Charakterlosigkeit und Verrat im Reich erlitten werden müssen. Wir haben es nicht nötig, auf den Feind zu hören, und unsere Kriegsziele bedürfen keiner Revision aus Agitationsgründen. Wir kämpfen nach wie vor für die Befreiung der Völker von der Weisheit der jüdischen Weltanschauung, wir kämpfen für die Befreiung der Welt vom Absolutismus des bolschewistischen Weltbegriffs, das in den baltischen Ländern, in Katalun und Binnia erneut seine blutige Frage gezeigt hat, wir kämpfen für die Befreiung der schaffenden Menschen von der kapitalistischen Ausbeutung, und wir kämpfen schließlich nach wie vor für die Befreiung der Welt vom anglo-amerikanischen Imperialismus als Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben der Völker. Das sind unsere alten Kriegsziele, und wir setzen für sie unsere ganze Kraft, unser ganzes Wollen und unser ganzes Können ein. Wir werden in der Befreiung dieser Ziele nicht schwach werden, am allerwenigsten, weil unsere Feinde es wollen, weil Herr Churchill es will. Dieser Kampf wird nicht mit Worten und nicht mit dem größten Agitationsfeldzug aller Zeiten entschieden, er muß mit der Waffe entschieden werden!

Achtung! Jahrgang 1926 Panzerdivision „Hermann Göring“ nimmt Freiwillige auf

Berlin, 21. Aug. Angehörige des Geburtsjahrganges 1926 heißen vielfach vor der Frage, ob sie sich zur Wehrmacht freiwillig melden oder abwarten sollen, bis sie einberufen werden. Für diejenigen, die sich freiwillig melden wollen und die Wehrmacht haben, zur Luftwaffe zu gehen und doch Panzer Soldat zu werden, besteht die Möglichkeit, in die Panzerdivision „Hermann Göring“ einzutreten. Die Division des Reichsmarschalls ist ein vollmotorisierter Verband der Luftwaffe, der fast alle Waffengattungen enthält, so daß dem Freiwilligen die Gelegenheit gegeben ist, eine Truppenart zu wählen, für die er auf Grund seiner Veranlagung und seiner Neigungen eine besondere Vorliebe hat. Der Bewerber kann also bei der Freiwilligenmeldung entsprechende Wünsche angeben, die gerne berücksichtigt werden, sofern er den Anforderungen entspricht. Eingestellt werden Kriegsfreiwillige für die Mannschafts- und Reserveoffizierslaufbahn, längerdauernde Freiwillige für die Unteroffizierslaufbahn mit Verpflichtung zu anschließender Dienstzeit und Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn. Näheres ist aus der bebilderten Broschüre „Freiwillige vor!“ ersichtlich, die von der Werkstätte der Panzerdivision „Hermann Göring“, Berlin-Reinickendorf, und von allen Wehrbezirkskommandos kostenlos bezogen werden kann.

Italienisches U-Boot versenkte Zerstörer

Rom, 21. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag lautet: Vor der Küste von Sizilien versenkte ein U-Boot unter dem Befehl des Leutnants Alberto Donato de la Spezia einen feindlichen Zerstörer. Eine Gruppe feindlicher viermotoriger Flugzeuge unter dem Geleit von zahlreichen Jagdflugzeugen hat verschiedene Orte in den Provinzen Neapel und Avellino mit Bomben belegt sowie auch die Stadt Benevento, wo bedeutende Zerstörungen entstanden. Das Gebiet von Paolo (Colofonia) wurde von einigen Bomben aus feindlichen Flugzeugen sowie durch Schiffe feindlicher Marinekräfte getroffen. Italienische und deutsche Jagdflugzeuge stellen die feindlichen Verbände überall zum Kampf und schossen 17 Flugzeuge im Gebiet von Neapel und Salerno und weitere vier Flugzeuge in der Umgebung von Avellino ab. Weitere vier Maschinen wurden von den Flakbatterien zerstört, eine von ihnen in der Nähe von Mithras (Griechenland).

Vier unserer Flugzeuge sind von den Operationen in den letzten beiden Tagen nicht zurückgekehrt.

Über Afrika istob eines unserer Aufklärungsflugzeuge der Marine, das von sechs zweimotorigen Feindmaschinen angegriffen wurde, eine dieser Maschinen ab.

In Massen lagen die gefallenen Bolschewisten...

Schwerpunkt der Kämpfe bei Belgorod und am Dniep — Schwere Verluste des Feindes

Berlin, 21. Aug. Der Schwerpunkt des gegenwärtigen Ringens an der Ostfront lag am 20. August im Raum südwestlich Belgorod und im Dniepabschnitt. An den übrigen Frontabschnitten waren die Kämpfe zwar schwer, hatten aber keine größere operative Bedeutung. Bemerkenswert ist das vorübergehende Abebben der Kämpfe im mittleren Dniep, im Wasma-Bereich und südlich des Ladogasees, wo sich der Feind durch seine schweren Verluste an den Vortagen zu einer Einschränkung seiner Angriffstätigkeit gezwungen sah.

An der Dniepfront

hatte der Feind durch Zusammenballung zahlreicher Panzer und mit Unterstützung seiner in rollenden Einheiten angreifenden Luftwaffe vor zwei Tagen eine schmale Gasse in unsere Stellungen schlagen können. In fortgesetzten weiteren Vorstößen verlor die Sowjets, die Einbruchsstelle zu erweitern. Trotz der feindlichen Uebermacht gelang es unseren Grenadiere jedoch, die bolschewistische Luft einzubämmen. Sie fielen in die Klanten der vorrückenden Sowjets, brachten sie zum Stehen und gewannen einige Dörfer und Höhenzüge zurück. Im Bereich zweier Divisionen wurden dabei über 80 Sowjet-Panzer abgeschossen. Die meisten davon brachten Sturmgeschütze zur Strecke, zehn wurden durch Sturfbomben und sechs durch Grenadiere im Nahkampf vernichtet.

Am mittleren Dniep stieg am fünften Tage der Abwehrkampf die Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer auf 223 an. Die am Vortage durch mehrere Gegenstöße in vollem Umfang wieder bereitgestellte alle Hauptkampflinie wurde an einigen Stellen bis zu Regimentsstärke von Feinde angegriffen. Die Vorstöße blieben jedoch trotz lebhafter Artillerieunterstützung ohne jede Wirkung und brachen meist schon im Abwehrkampf zusammen. Daneben entwickelten sich Artillerieduelle, in deren Verlauf unsere Geschütze acht feindliche Batterien vernichteten und mit Fliegerbeobachtung stehende schwere Artillerie einer Munitionslager zur Explosion brachte.

Im Raum südlich und südwestlich Belgorod erneuerten die Bolschewisten mit starken Kräften ihre Durchbruchversuche, scheiterten aber wiederum am scharfen Widerstand. Unsere an dieser Front seit drei Wochen in schwerem Kampf stehenden Verbände haben dem Feind in beweglich geführten Abwehrkämpfen Tag für Tag sehr schwere Verluste beigebracht. Grenadiere und Pioniere, Panzerfanteriere und Panzerjäger, Artilleristen und Heeresflak und nicht zuletzt die Verbände der Luftwaffe wirkten zusammen, um die Anariffskräfte der Bolschewisten zu zernütern. Immer wieder lief sich der Feind an dem Wall unserer Soldaten und Waffen sch. In Wäldern blieben die gefallenen Bolschewiken vor unseren Riegelstellungen liegen. Eine rheinisch-westfälische Panzer-Grenadiere-

Division konnte in der Zeit vom 8. bis 18. August allein 202 Sowjetpanzer, 95 Geschütze aller Art, 65 Maschinengewehre, 38 Panzerbüchsen und 14 Granatwerfer vernichten oder erbeuten und 15 Flugzeuge mit Erdminen abschleichen. An anderer Stelle fanden an den Vortagen 44 Verbände im Kampf gegen 120 Panzer mit aufgesetzter Infanterie und mehrere Schützen-Divisionen. Sie verteidigten ihre Stellungen unerschütterlich, bis alle Angriffe Sowjetpanzern zusammenbrachen. Bei meiste von der Luftwaffe wirkten unterstützten Gegenangriffen riefen Panzer-Grenadiere und Männer der Heeresflak am 20. Aug. vorgerückten feindlichen Kräften in die Flanke, nahmen einige wichtige Örtlichkeiten und hielten die gewonnenen Linie gegen alle Gegenstöße. Die Verluste der sich verweigert zur Wehr lebenden Bolschewisten waren beträchtlich. Allein an Toten verloren sie an einem hart umkämpften Geländebereich allein 1100 Mann. Die Verluste der Sowjets an Panzern, Geschützen, Waffen und Fahrzeugen hatte der Feind durch Bomben- und Artillerieangriffe starker Kampf- und Kampfsammler verbände.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront blieb es weithin Drel und weithin Wasma im allgemeinen ruhig. Südwestlich Wasma am letzten der Sowjets dagegen ihre Durchbruchversuche fort, allerdings nur noch in Bataillons- bis Regimentsstärke. Sie scheiterten ebenso wie bisher am deutschen Widerstand. Unsere Panzer-Grenadiere gingen unter Unterstützung der augenblicklichen Schwärme des Heeres zu Gegenangriffen über, erreichten das feindliche Anstößziel und schloßen dadurch eine vorübergehend entzündete Einbruchsstelle. Auch bei Staraja Russa blieben mehrfach wiederholte Vorstöße der Bolschewisten trotz harter Unterstützung durch Panzer und heftiges Artilleriefeuer erfolglos.

Südlich des Ladogasees

Südlich des Ladogasees der beiden vorausgegangen Tage dem Feind so schwere Verluste gefolgt, daß er am 20. August nur noch schwache bis Bataillonsstärke führen konnte. Auch diese erneuten Angriffe brachen in unglückseligen Scheitern. Besonders am Frontbogen südlich Wasma, aber auch am Nordabschnitt, waren die Verluste der Bolschewisten wiederum beträchtlich. Unsere Artillerie griff wiederholt feindlichen Batterien nieder und erschlug erneute Bereitstellungen. Im Zusammenwirken mit schweren Panzerartillerie gelang es ihr, am 20. August in Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe noch vor der Hauptkampflinie zum Scheitern zu bringen. Auch Truppenbewegungen, die auf Ablösung der schwer mitgenommenen feindlichen Verbände schließen lassen, ferner Versorgungswege und mehrere Bahnhöfe im Hinterland boten lohnende Ziele für unsere Geschütze.

Neue Ritterkreuzträger

DNE, Berlin, 21. Aug. Der Führer verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Admiral Otto von Scharner und Kapitänleutnant Gerd Kleibing.

USA.-Pläne für den Judenstaat Palästina

Die USA. wollen sich diesen weiteren „Stützpunkt“ nicht entgehen lassen

H.W. Stockholm, 21. Aug. Damit im Geist der Weltanschauung der jüdischen Emigranten nicht bei den jüdischen USA-Regierungskreisen einflussreich bleibt, hat die jüdische „Berater“ an Palästina und den Juden beabsichtigt und Roosevelt aufgefordert, ein Uebereinkommen mit Churchill dahingehend herbeizuführen, daß England Palästina den Juden überlassen müsse.

Celler leidet seinen Vorstoß in einem Brief an Roosevelt, worin er das Washingtoner Außenministerium und dessen Beamtragten in Palästina Hurley, anfragt, zu dem englischen „Berat“ an Palästina beigetragen zu haben. Er wendet sich jetzt „als letzte verzweifelte Maßnahme“ an den Präsidenten, der die Angelegenheit vor den Kongress bringen müsse. Dieser erheiternde „Humbug“ hat natürlich seinen ersten Kern. Das USA-Außenministerium, das keineswegs für „einen englischen Verrat an den Juden“, sondern umgekehrt für einen jüdischen Staat Palästina unter USA-Vorherrschaft eintritt. Demütigt den Juden Celler offensichtlich, um sich und seinem Palästinabeauftragten Hurley in den Augen der Engländer und Araber ein Alibi zu verschaffen.

Die USA.-Mächte, Palästina der Engländer zu erwidern, und sich selber unter dem Vorwand einer endgültigen Lösung der Judenfrage hier einen weiteren Stützpunkt im Mittelmeer zu verschaffen, sind bereits durchgedacht. Die Juden überreizt arbeiten wider dem je, vermisslich unterliegt durch den mächtigen Bestand ihrer Stammesfreundschaft in Palästina hin England steht sich durch seine panarabische Pläne in eine Zwischmittel verwickelt, obwohl es nach Kräften den Juden Vorstoß leisten möchte.

Roosevelt wird sicher den Anstrengungen Cellers gern entsprechen, zumal schon der Jüdischfremden sich entscheidendes Wort gesprochen hat und die Gründung einer jüdischen Emigrantenregierung in Washington vorliegt. Damit erhalten die Palästina-Juden ihren diplomatischen Stützpunkt in USA, gleichzeitig aber kann die Roosevelt-Regierung als legitime Schutzmacht von Palästina auftreten. Was diese Entwicklung für die Araber in Palästina bedeutet, bedarf gar nicht erst der Erörterung.

Schredensfahrt unterm Sowjetbanner

Sowjets „verfrachtet“ 5000 Eten auf dem Todesjäh „Celtirand“

Rd. Reval, 21. Aug. Die Schredensfahrt des größten eisernen Dampfers „Celtirand“ am 24. August 1940 mit 5000 Eten an Bord verdient in diesen Tagen, da alle Welt nach den Entdeckungen von Katun und Binnia tiefe Einblicke in die Terrormethoden der Moskauer Blutsheragen gewann, besondere Erwähnung. Sie zeigt den Sabismus der roten Kommunisten des RSDAP in einer anderen, noch etwas feineswegs minder grausamen Belustigung.

Kurz vor der Besetzung Revals durch die deutschen Truppen verfrachtete die Sowjets die Eten im westlichsten Alter nach Leningrad. Die „Celtirand“ war der 17. Transporter dieser Art. Unter seinen unerschütterlichen Passagieren befanden sich Greise und Kinder, ein neuer Beweis für die oft feststellte Tatsache, daß der Transport der „Mobilisierter“ nur ein fadenheiniiger Vorwand der RSDAP war, um möglichst viele der verhassten „Bourgeois“ aus den baltischen Ländern ins Verderben zu treiben. Die Bolschewisten wählten natürlich ganz genau, daß die deutsche Luftwaffe sich lohnende Ziele wie dieses große Schiff, von dessen ungeschützter Zweckbestimmung sie keine Ahnung haben konnte, nicht entgegen lassen würde.

Schon bald nach der Wabsturz von Reval wurde die „Celtirand“, wie ein Revolver Ein-

wohner nachher berichtete, von zwei Fliegerbomben getroffen. Die eine durchschlug das Deck und explodierte im unteren Schiffsraum. Von den dort eng zusammengepackten Verschleppten wurden etwa fünfzig getötet. Die Folge war eine fürchterliche Panik unter den Überlebenden, zumal die politischen Kommissare sich nicht im geringsten um die Verwundeten kümmerten. Viele Menschen, so schließlich der Anzeiger, Iranan über Bord, wobei die meisten beim harten Aufschlag auf das Wasser die Bestimmung verloren und untergingen. Dem wackeren eisernen Kapitän Celler gelang es nicht, die Ruhe wieder herzustellen. Hunderte von Menschen wurden im Gedränge zu Tode gemetzelt und viele schwer verletzt.

Der Kapitän lief daraufhin den Strand von Keri an und erbat vom dortigen Leuchtfeuer telephonisch Befehle für die Wetterfahrt. Die kommunistischen Nachhahler befahlen die Fortsetzung der Fahrt nach Leningrad, womit sie ihre Vernichtungsabsicht aufs neue bewiesen.

Um 20 Uhr löste ein zweiter Fliegerangriff abermals eine Panik aus. Die Verschleppten verlangten den sofortigen Abbruch der sinnlosen Fahrt und wollten an Land gehen werden. Darauf ließ der leitende Politische Kommissar an die Besatzung des Schiffes Sand-

Um Freiheit und Brot

Die Frage nach dem Warum eines Krieges ergibt sich nicht aus seinem äußeren Anlaß, sondern liegt in seiner Vorgesichte begründet und offenbart sich oftmals erst in seinem Verlauf. Auch die Angehörigen haben in diesem nicht im Problem Danzig den ausbreitenden Kriegsgrund gesehen; und die Sowjets trüb weit mehr zum Vertragsbruch als nur der Griff nach den baltischen Ländern und der Welt der baltischen Völker und selber weit heute auf der Abnungslinie, daß es um mehr geht als um einen Korridor und um eine größere oder geringere Vergrößerung der Grenzen. Wenn die eigene Einsicht schließt, den hat der Feind im Verlauf des Krieges darüber aufgeklärt, daß es um ein Tod oder Leben geht.

Es ist erkaunlich, welche verblüffende Parallelen Deutschlands Kampf im Innern und nach außen aufweist. Die Jahre zwischen 1918 und 1933 erleben ihre Wiederaufholung in gewelter Form. Wie wir damals unser „Deutschland ermachte“ durch die Straßen und Dörfer ziehen, so werden wir heute die Welt materielle Güter, um die es uns geht. Unter Freiheit meinen wir die Übung von jeglicher Anständigkeit, Verwundung, Unterdrückung, meinen wir das ungeschwänzte Recht, die deutschen Dinge selber zu lösen, meinen wir die Befreiung der blutenden Grenzen. Unter Brot verstehen wir die materiellen Schätze der Erde, auf die ein begabtes, verdienstvolles und zur Führung befähigtes Hundertmillionenwolk einen berechtigten Anspruch hat, wenn es sich seines Lebensrechts nicht selbst begeben will.

Wir wollen Freiheit und Brot, so aufgeföhrt nur für uns; wir verlangen anderer Völker und Staaten zu lösen verlagten wir uns. Es entpringt nicht unserer Schuld und Wärd, denn wir heute den Ruf nach Freiheit und Brot für ganz Europa erheben; es war der Gegner, dessen Kriegführung das Schicksal des Kontinents folgerart zusammengebeugt und der damit ungenötigt zum Werkzeug einer weltbildenden und weiten Fügung ward.

„Freiheit und Brot!“ ist wieder eine Eintragsparole, noch geht sie nur die Nation als Ganzes an. Dieser Schlagtruf umföhrt zugleich die soziale, geistige und die materielle Befreiung des einzelnen. Darum ist dieser Krieg nicht eine Angelegenheit von Parteienführern oder Machthabern, auch nicht die Sache eines politischen Systems, sondern er ist in des Wortes elementarer Bedeutung eine Lebensfrage auch des einzelnen Deutschen. Verlören wir ihn und damit unser Anrecht auf Freiheit und Brot, so verlören Millionen von Deutschen auf grausame Weise ihr Leben; und für die übrigen Millionen samt den kommenden wäre das Dasein nicht mehr lebenswert; sie würden zu hungernden Leichen.

Die Entscheidung über die in diesem Krieges für die Nation mit für den einzelnen fällt, gilt nicht nur heute und morgen; sie formt für Jahrhunderte das Anstiß der Welt und birgt in sich das Schicksal für eine unbegrenzte Zukunft. Zu gemüht ist das Ringen, zu entschlossen sind die kämpfenden Mächte, zu unabwehrbar ist die Größe der Entscheidungen, als daß der Schicksalspruch dieses Krieges jemals wieder repariert werden könnte.

Diese Erkenntnis hat unser Handeln zu bestimmen. Unser persönlicher Kriegseinsatz muß auch in den härtesten Stunden von dem Bewußtsein getragen sein, daß wir an der Wende unserer Geschichte zum Besseren oder Schlechteren stehen. Darum heißt der achte der zwölf Bekenntnisse der NSDAP für den Parteigenossen im Krieges:

„Wir kämpfen um eine gerechte sozialistische Ordnung, um Freiheit und Brot. Das ist der heilige Schicksalskampf unseres Volkes für die kommenden Jahrhunderte.“

Kurz gulasch:

Der Führer hat dem Maler Professor Duuo Gung in Weimar aus Anlaß der Vollendung seines 65. Lebensjahres in Würdigung einer Leistungen auf dem Gebiete klassischer Landschaftsmalerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Eine bulgarische juristische Abordnung, an ihrer Spitze der Justizminister Dr. Konstantinoff, ist nach Deutschland unterwegs, um die dritte Fassung und die Unterzeichnung der Abkommen über Rechtshilfe und Rechtshilfe sowie über Auslieferung zwischen Deutschland und Bulgarien vorzunehmen.

Die östlich-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben am 19. August 1943 zur Unterzeichnung eines neuen Abkommens über den Warenverkehr im zweiten Halbjahr des laufenden Jahres geführt.

Die 12. internationale Handelsministerkonferenz wurde vom türkischen Handelsminister Eren feierlich eröffnet. Deutschland ist mit einer „Industriefirma“ und der Ausstellung „Neue deutsche Bank“ beteiligt, die dem Anstiß in Ankara und Istanbul einen großen Erfolg versprechen konnte.

Die Provinzregierung von Bengalen hat nach einer Meldung des Indienstenders in Bangkok angeordnet, daß den politischen Gefangenen ankünftig nur noch eine Maßzeit täglich verabreicht werden soll. Weiland für diese Maßnahme wird die Lebensmittelpapier angeführt.

Ein serbanatischer Sturm verurteilte in der Gegend von Mlekar (Süd-Bosnien) großen Schaden in der Landwirtschaft. Weizen, Roggen, Mais und andere Feldfrüchte, die sich noch auf den Feldern befanden, wurden hinweggefegt und in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Gleichzeitg entstanden an mehreren Stellen Brände, welche die gesamte Vegetation in einer Ausdehnung von zehn Kilometern vernichteten, darunter große Mengen Getreide.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

„Vaterland, dir woll'n wir sterben...“

Zum 130. Todestage Theodor Körners am 26. August — Sein Kampf und Heldentod in Briefen und Berichten

Zusammengestellt von Oskar G Foerster

In den „Erinnerungen eines Führers“ lesen wir diese Würdigung des Dichters und Soldaten Theodor Körner:



Körners Tod

Originalzeichnung nach authentischen Mitteilungen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

sein Lied „Du Schwert an meiner Hüfte“ vorrang, das er soeben gedichtet hatte.

Leier und Schwert ergriffen, um an dem völkischen Aufbruch teilzuhaben, stand er dem eigenen soldatischen Erleben geboren wurde

Am 10. März 1813 schrieb Theodor Körner an seinen Vater: „Deutschland steht auf, der preussische Adler erweht in allen treuen Herzen durch seine kühnen Fittigflüge die große Hoffnung einer künftigen Freiheit.“

Ende März 1813 wurde die Kaiserliche Preussische in der Dorfkirche von Rogan eingeleitet. Ein von Körner gedichtetes Einsegnungslied

Der feierlich vorgelegte und von allen nachgesprochenen Kriegeslied, auf die Schwärter der Offiziere geschworen, und „Ein feste Burg“ machte das Ende der Herrlichkeit, wobei alle Klänge aus der Scheide flogen und helle Funken das Gotteshaus durchsprühten.

Während des Waffenstillstandes wurde die „Schwarze Schar“ im Juni 1813 bei König in einmächtiger Uebermacht angegriffen. Körner ritt, das Schwert in der Scheide, auf den Kommandeur eines mährischen Regiments zu, um nach dem Waffenstillstand zu fragen.

Fritz und Frieder hatten schon manchen Schmelztisch ausgekostet. Aber als sie den Kuchen badeten, da fielen sie selbst in die Grube, die sie anderen gegraben hatten.

Da haben nun die beiden Jungen im Schuppen, röhren und kneten in Sand und Kleister, sind voll Eifer dabei, etwas zu fabricieren, das sie dann schließlich in eine alte Kapselform pressen, die sie in einer Kammer gefunden haben.

„Mit den besten Geburtstagswünschen von unbekannter Hand! Daran tragen sie den „Kuchen“ vor Fräulein von Tantz, Angeln und verdecken ihn dann eilig hinter dem Treppeneisener.

Der wandernde Kuchen / Ein Jungenstreich

an dem appetitlichen Anblick des Kuchens geblüht hat, sagt sich: „Nein, nein, der Kuchen ist viel zu schwer für mich.“

Und das tut sie auch noch am gleichen Nachmittag. Glasers sind nun sehr gerührt, weil das alte Fräulein so an sie denkt, nehmen ihr den Kuchen ab, stellen ihn in den Schrank, und dann sagt Frau Glasers zu ihrem Mann:

Etwas zum Lachen

Der Jäger von Wasserburg hatte einen Hirsch zu Holze geschossen. Stark schweißend verschwand das waidmunde Tier in den Stangen. Tage später fand man es verendet am Ufer des Jms.

Auf der Bühne fand der Tierstimmimitator. „Ich werde jetzt einen Hahn nachmachen“, sagte er, „das Publikum kann wählen, welchen Spielhahn oder einen Bergsträber oder einen kleinen alpenländischen Zwerghahn oder einen

Warum die Amseln streiten / Von Hans Breitenlechner

Es war am Sonntag nach dem Mittagessen. Auch die Sonne schien zu dieser Zeit sehr rund und walt und ein wenig träge am Himmel zu liegen; nicht der leiseste Windhauch regte sich in der brühten heißen Luft.

In diesem Augenblick wurde Anja von dem so überaus bewegten Schauspiel vor sich abgelenkt. Von links, die Dorfstraße herauf, war, ohne daß Anja ihn bemerkt hatte, Gregor gekommen, der freie Gregor, wie er allgemein im Dorf hieß.

Fräulein von Tantz aber und Glasers sowohl wie der Herr Geheimrat haben ein durchaus befriedigendes Gefühl, wenn sie an den Kuchen zurückdenken, der ihnen soviel Freude machte und ihnen dazu half, anderen Freude zu machen.

Emma war empört. „Meinen lieben Mann haben sie eingesperrt.“ „Warum?“ „Wegen seines Glaubens.“ „Wegen seines Glaubens?“ „Ja, er glaubte, es läse ihn keiner, als er die Bursch hieß.“

Zurück kam: „Was willst du denn hier? Geh, daß du wieder heimkommst!“ Juri war es, der Sohn des Nachbarn, genau so alt wie Anja, der diese Worte ziemlich jähren ausstieß.

Gregor ließ auch gar nicht lange mit einer Antwort auf sich warten. „Was geht es dich an, wo ich lebe?“ „Komm her, dann werde ich es dir genau sagen!“

Was weiter geschah, kam so rasch, daß Anja kaum folgen konnte. Wenigstens nicht in Gedanken. Warum, fragte sie sich, warum nur sind Juri und Gregor so jähren gegeneinander?

Anja rief die Gartentür auf, schätzte auf die Straße. Wachte sich mit wahrer Spiesverachtung unter die Kämpfenden, hing sich mit ihrem ganzen Gewicht an Juris Arm.

Allein der Sieger — Anja dachte es. Aber sie hatte sich getäuscht. Sie wollte gerade, trauig darüber und leicht verzögert, daß, wie sie hatte sehen müssen, nicht nur bei den Menschen, sondern auch unter den Vögeln vollkommen sinnlose Kämpfe ausgetragen wurden.

„Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“ „Was hast du denn da?“

Bist du Merlin? Roman von Hermann Weid

Roman von Hermann Weid

„Warum lachen Sie sich heute schon um die Zukunft?“ Und wie nach kurzem Besinnen: „Wäre es Ihnen recht, wenn ich noch etwas länger in Rom bliebe?“

„Das würden Sie tun?“ rief er. „Aber Herr Marteau?“ „Füge er zögernd hinzu.

„Sie machen eine knappe Handbewegung, als lästige Sie Bedeutungsloses von sich weg.“ „Warum sprechen Sie jetzt von Marteau? Wendt Ihnen nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich vielleicht nicht so bald, wie ich es vorhatte, abreisen werde...“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

Elisabeth erwiderte ein paar belanglose Worte, aber in ihr war plötzlich wieder Sorge erwacht. Lennart kam ihr erregt vor; nur mühsam lösten sie ein unbefangenes Wesen zur Schau zu tragen.

„Was war zwischen ihm und Frau von Koninid im Garten geschehen? Sollte er schon am zweiten Tage dem Zauber dieser Frau erlegen sein?“

„Über Offela Paschen? Hatte Lennart sie ganz vergessen?“

„Auch als Elisabeth nachher neben Graf Turatti sah, der sie gebeten hatte, die Heimsahrt in seinem Wagen zu machen, verließen diese beklommenden Gedanken sie nicht.“

„Hoffentlich sind Sie mit dem Verlauf des heutigen Tages zufrieden!“ sagte Turatti zu der Sängerin, die bisher schweigend in ihrer Ecke gesessen hatte.

„Es waren unangenehme Stunden für mich, Graf; meine Kollegen und ich können Ihnen nicht dankbar genug sein!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Sprechen Sie nicht von Dank; Sie machen mir durch Ihre Anwesenheit selbst die größte Freude!“

„Nun ging die Gastspielzeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.“

„Sie meinte manchmal, nicht mehr erwarten zu können, wieder in Berlin, in Artur Merlins Nähe, zu sein.“

„Nun ging die Gastspielzeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.“

„Sie meinte manchmal, nicht mehr erwarten zu können, wieder in Berlin, in Artur Merlins Nähe, zu sein.“

„Nun ging die Gastspielzeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.“

„Sie meinte manchmal, nicht mehr erwarten zu können, wieder in Berlin, in Artur Merlins Nähe, zu sein.“

„Nun ging die Gastspielzeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.“

„Sie meinte manchmal, nicht mehr erwarten zu können, wieder in Berlin, in Artur Merlins Nähe, zu sein.“

„Nun ging die Gastspielzeit dem Ende entgegen. Je näher der Tag der Abreise heranrückte, um so größer wurde die Unruhe in Elisabeth.“

Er bleibt wegen Frau von Koninid, dachte Elisabeth bekommen; danach war diese, entgegen ihrem Vorhats, nicht abgereist, und ihr Einfluß auf Lennart schien noch zugenommen zu haben.

„Du fragst gar nicht nach dem Grund meines längeren Hierbleibens?“ sagte Lennart, da er keine Antwort erhalten hatte.

„Du brauchst mir nicht lange zu fragen, Roski! Ich lachle wenigstens, daß Frau von Koninid die Ursache ist, daß du nicht mit uns zurückfährst!“

„So ist es... aber warum schläfst du diesen vormittags so ein, Elisabeth?“

„Vormittags? Um dir Vormütsche zu machen, nicht mich selbst? Du bist zudem allzu genau, um zu wissen, was du zu tun hast!“

„Du scheinst heute schlechter Laune zu sein; wenn du etwas gegen mich hast, so sage es offen!“

„Sie sah ihn ernst an. „Wozu über Dinge reden, die doch nicht mehr zu ändern sind? Wer da an meine Offenheit appelliert, Roski, du wirst verkehren, daß ich nicht gerade begeistert bin, wenn ich höre, wie weit die Dinge zwischen dir und Frau von Koninid gediehen sind!“

„Juden war, als Gisela Namen gefallen war, über Lennarts Gesicht gegangen. Er antwortete nicht gleich; dann sagte er gerecht: „Meinst du, ich hätte nicht auch darüber nachgedacht? Es tut mir leid, daß ich Gisela diese Enttäuschung bereiten muß, aber was kann man dagegen tun, wenn einen die Liebe unversehens überfällt?“

„Du brauchst dich vor mir nicht zu entschuldigen, Gisela muß sich eben damit abfinden, es wird ihr wahrscheinlich nicht leicht werden, denn ich glaube, sie hat dich sehr liebge- wohnt!“

Lennart senkte den Kopf. In seinem Gesicht arbeitete es wie in einem schweren Kampfe. Wütlich stieß er hervor, es war, als wollte er sich vor sich selbst rechtfertigen:

„Ich kenne mich manchmal selbst nicht mehr, Elisabeth! Bis vor kurzem waren meine Gedanken ganz von Gisela ausgefüllt, ich freute mich auf das Wiedersehen mit ihr... aber seitdem ich Sie kenne, ist alles anders wie nie gewesen! Ich muß Sie einfach lieben, ich brauche diese Frau für mich, und ich werde nicht ruhen, bis sie mit mir nach Berlin kommt!“

„Sie kommt nach Berlin?“ fragte Elisabeth und erschrak; denn Gisela eines Tages Lennart in Gesellschaft der anderen sehen würde — würde es sie nicht fürchterlich treffen?

„So wäre es zwar lieber, wenn ich für eine Zeitlang meine Dirigentenpflichten aufgeben und mit ihr reisen würde“, antwortete Lennart; „das kommt aber für mich nicht in Frage; meine Arbeit lasse ich nicht im Stich! So muß mich unter allen Umständen nach Berlin begleiten!“

„Ihre geplante Reise nach Nequaten, von der Sie gesprochen hatte, hat sie wohl aufgegeben?“

„Ja.“

„Und Herr Marteau, der Filmregisseur?“

„Er ist schon vor mehreren Tagen abgereist!“

„Er hat also dem glücklicheren Rivalen das Feld räumen müssen!“ sagte Elisabeth darauf, etwas wie Spott schwingend durch ihre Worte.

